№ 20. **Beiblatt** 1863.

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Am Roggenhaus.

Historische Novelle

von

C. Nissel.

1.

Bei Russels Feste.

Nur er verband aus reinem Biedersinn
Und zum gemeinen Wohl sich mit den Andern.

Shakespeare.

In den glänzenden Räumen des dem Grafen von Bedfort zugehörenden Palastes waren heute eine Anzahl hervorragender Mitglieder der Aristokratie und fast sämmtliche Häupter der Landpartei, der liberalen Partei Englands versammelt. Sir Wilhelm Russel gab ein Fest zu Ehren seiner ebenso schönen und liebenswürdigen, als tugendhaften Gemahlin Rahel.

Es war ein buntes, strahlendes Gemisch, eine Fluth von Pracht, ein Durcheinanderwogen von Farben und Edelsteinen. Vom ahnenstolzen Lord bis zum schlichten Bürger der City herab beeilte sich Jeder, der Frau des allverehrten Volkslieblings seine Huldigung darzubringen. Da bewegte sich neben John Hampden, dem wackern Sohne eines großen Vaters, der natürliche Sohn König Karl II., der leichtfertige chevalereske Herzog von Monmouth; da sah man den bei dem Volke beliebten Grafen von Essex und den stolzen Lord Grey im vertraulichen Gespräch mit dem als Republikaner verschrieenen Sir Algernon Sidney; da schlenderten der lebenslustige Viscount Howard und der strengroyalistischgesinnte Marquis von Dorset mit begeisterten Anhängern Oliver Cromwells umher. Es war, wie schon gesagt, ein strahlendes farbenprächtiges Gemisch in diesen Räumen, in denen nicht allein die Pfeile der Staatskunst geschleudert wurden, sondern auch die Pfeile Amors der Ziele genug fanden. Den Brennpunkt aller Gespräche bildeten fast die kürzlich von der großen Jury zurückgewiesene Anklage auf Hochverrath, welche die Parteigänger der Stuart und vornehmlich der Herzog von York gegen den Grafen von Shaftesbury erhoben hatte, und die in Folge dessen gegen die Freiheiten und Rechte der Stadt London verhängten Maßnahmen. Die durch die vielen Parlamentsauflösungen ohnehin gesteigerte Erbitterung hatte größeren Umfang gewonnen, und ließ einen Ausbruch befürchten, und dies Gefühl mischte sich als Wermuthstropfen in jede Freude, den man auch hier nicht vermißte. Lady Rahel war aber nicht allein die Königin, sondern die Seele des Festes, und sie einzig vermochte es, die strenggerunzelten Stirnen der Männer zu glätten. Ermüdet und betäubt von den dargebrachten Huldigungen hatte sie sich aus dem geräuschvollen Salon in ein Nebengemach zurückgezogen, um sich ein wenig zu erholen, und glaubte dies auch unbemerkt gethan zu haben, aber dem war nicht also. Ein Mann war ihr gefolgt, ob absichtlich oder absichtslos, war schwer zu bestimmen, doch wählte er seltsam genug dasselbe Gemach, in dem sich Rahel niedergelassen, und trat so geräuschlos ein, daß er von Russels Gattin nicht bemerkt wurde. Dieser Mann war der Viscount Howard.

„Warum flieht das Festes Königin des Fest?“ fragte er näher tretend.

Rahel war sichtlich überrascht; sie warf dem Viscount einen fragenden Blick zu und erhob sich von ihrem Sitze.

„Viscount, ich hätte ein größeres Recht zu fragen: warum Ihr mir aus dem glänzenden Gewühle in meine Einsamkeit gefolgt seid?“

„Weil ich mich nach Erholung sehnte, und dem leidigen Geschwätz entgehen wollte.“

„Hofft Ihr, was Euch dafür entschädigt, bei mir zu finden?“

„Gewiß, und meine Hoffnung täuscht mich nicht.“

„Ihr seid sehr zuversichtlich, denn ich bin nichts weiter als nur ein schlichtes Weib.“

„Die Liebenswürdigste Eures ganzen Geschlechtes.“

„Die Gattin Wilhelm Russels!“ versetzte sie mit Nachdruck.

„Des Vielbeneideten um solches Kleinod.“

„Es giebt Kleinode, deren Wort man überschätzt, sobald man sie nicht besitzen kann.“

Howard seufzte.

„Und dann vergeßt nicht, Viscount, daß ich ein Weib, ein geliebtes und liebendes Weib bin!“

„Lady Russel, mit einem kleinen Theile dessen, was Russel vielleicht unbeachtet läßt, würde ich noch glücklich sein."

„Viscount," sagte Rahel mit zürnender Hoheit: „das, was Russel unbeachtet läßt, will ich Euch nicht versagen; aber daß dies mit meiner Liebe in keiner Beziehung steht, dürft Ihr sicher glauben."

Damit wandte sie sich der Thür zu.

„Lady," bat Howard: „Ihr werdet einen Sünder meines Gleichen nicht ohne Eure Verzeihung zurücklassen. Das Herz wird gezwungen, seine Götter anzubeten."

„Das Herz treibt sehr oft eitlen Götzendienst."

„Vor Götzen, doch vor keinem Götterbilde. Und wenn Wilhelm Russel seine Blicke länger als ihm erlaubt ist, auf dem Antlitze der Marquise Barillion haften läßt, so scheint mir dies mindestens ein sehr unerlaubter Götzendienst."

Der Schimmer einer leisen Röthe überflog Rahels Antlitz, sie richtete sich hoch auf und ihre Augen flammten von edlem Zornesfeuer.

„Viscount, die Marquise ist eine Französin und Wilhelm Russel ein guter Engländer."

Bei diesen Worten machte sie einen Schritt der Thür zu.

„Nicht im Zorne, Lady Rahel! Es könnte der Augenblick kommen, wo Ihr dies bereut."

„Der Augenblick wird nie erscheinen. Vergesset, Viscount, was in dieser Stunde zwischen uns vorgegangen und meidet in Zukunft meine Gegenwart. Es ist zu Eurem Heile! Ich gehe zur Gesellschaft zurück."

Howard wagte ihr weder den Weg zu vertreten, noch ein entschuldigendes Wort zu sprechen.

Eine Weile verharrte er in jener Stimmung, die zur Hälfte aus Scham, zur Hälfte aus Ueberraschung erzeugt war. Er war nicht verderbt genug, den Herausfordernden, und zu feig, den Gleichgiltigen zu spielen, doch seine guten Eigenschaften standen einzig unter der Herrschaft des Leichtsinnes.

„Sie ist ebenso kalt als schön;" murmelte er. „Aber vielleicht finde ich doch das Mittel, dies Eis zu schmelzen, dies stolze Herz zu besiegen."

Nach diesen Worten verließ auch Howard das Gemach, ging jedoch nicht in den Salon zurück, sondern in ein offenes Nebenzimmer, aus dem ihm Bechergeklirr und lautes Gespräch entgegenscholl. In diesem traf er eine muntere Tafelrunde, die theilweise schon im Aufbruch begriffen war.

„Ah, sieh da Howard!" sagte der Marquis von Dorset zu dem Eintretenden. „Ihr werdet hier schwerlich das finden, was Ihr sucht."

„Und doch habe ich es gefunden," antwortete Howard.

„Stoß an, Howard: auf das Gedeihen der Landpartei und ihren baldigen Sieg!" rief der ein wenig aufgeregte Herzog von Monmouth dem Viscount entgegen. „Denn sie wird und muß siegen!"

„Wenn sie nicht den Kopf verliert," murmelte Dorset.

„Dorset, Du bist gegen uns! Bist für meinen werthen Oheim. Aber ich sage Dir: Du wirst Dich früh genug zu unserem Glauben bekehren. Es lebe die Freiheit Englands!"

Ueber Dorsets Züge glitt ein eigenthümliches Lächeln; der Graf von Essex sprang auf und faßte Monmouths Arm.

„Herzog, man erwartet uns und wir müssen pünktlich sein!"

„Richtig, Essex! Die Damen harren unser."

Monmouth setzte den geleerten Becher auf den Tisch und erhob sich.

„Und ein guter Engländer vergißt niemals seine Ritterpflicht."

„Deine Gemahlin ist nicht bei dem Feste?" meinte spöttisch fragend Dorset.

„Nein, Dorset! sie sitzt daheim und betet um ihre verlorene Jugend."

„Vielleicht auch um ein ebenso kostbares Ding, Deine Treue!"

„Du bist spaßhaft, Marquis, und das steht Dir gut. Vorwärts, meine Herren! Lassen wir diese leeren Becher und gehen wir dahin, wo schöne Augen uns winken."

„Gut, da bin ich auch dabei," versetzte Howard.

Die Männer verließen das Gemach, nur zwei blieben darin zurück, die augenscheinlich in ein wichtiges Gespräch vertieft waren, der Marquis von Barillion und Sir Algernon Sidney. Der Marquis, ein feiner geistreicher Kopf, schien die Entfernung der Uebrigen nicht ungern zu sehen, darauf deutete ein Blick hin, den er auf die Abgehenden warf.

„Monmuth ist wie ein thörichter Knabe, der im Weinrausch Unsinn schwatzt," sagte Sidney. „Aber Ihr seid im Irrthum, Marquis! Der König will wenig Sorgen und viel Geld haben, und ist auch von Herzen der Freiheit abgeneigt."

„Sir Sidney, der König neigt sich im Geheimen zur Landpartei, um Monmouth die Krone zuzuwenden."

„Ihr wiegt Euch in einer Täuschung. Wenn Karl II. das wollte, könnte er es sehr leicht haben."

„Ich versichere Euch, daß ich wohl unterrichtet bin und daß man nur wegen Eurer Partei Bedenken hegt, weil man fürchtet, daß sie nicht für einen König aus dem Hause Stuart sein wird."

„Meine Partei? Marquis, ich verstehe Euch nicht."

„Ich meine die Anhänger der Republik."

„Die Anhänger der Republik stehen jetzt unter der Fahne des Rechtes für Alle, und haben für ihr Ideal auf die Gegenwart und nächste Zukunft verzichtet."

„Dennoch ist gerade Eure Partei die bedeutsamste, weil sie die thatkräftigste und auch erbittertste ist. Deshalb fürchtet sie der König und wird in Schrecken vor ihr gehalten."

„Wohl möglich, Marquis: aber dann hat auch die Landpartei nichts zu hoffen."

„Auf dem Wege der Güte meint Ihr?"

„Auf dem gesetzlichen Wege," versetzte Sidney mit fester Betonung. „Und Ludwig XIV. ist am Wenigsten geneigt, uns Unterstützung zukommen zu lassen."

„Das ist ein Irrthum Eurerseits, denn Ludwig XIV. weiß sehr gut, welcher Partei die Zukunft Englands gehört."

„Es handelt sich um die Gegenwart, Marquis, die sich drohend gestaltet. Ein Kampf auf Tod und Leben beginnt zu entbrennen, zu dem die Rückberufung Yorks das Signal giebt."

„Der König wird seinen Bruder aus Schottland zurückberufen müssen, weil ihm sonst das Land verloren gehen könnte."

„Marquis, der König beruft York nur zurück, weil er seiner bedarf."

„Jetzt?"

„Jetzt. Und weil er seinen Uebertritt zur katholischen Kirche nicht länger hinausschieben will, denn er fühlt sich schwach."

„Karl II. ist zu klug, um einen Schritt zu thun, der ihn ins Verderben stürzen müßte."

„Warum will der König der Stadt London ihre Freibriefe nehmen?"

Der Marquis zuckte wie bedauernd die Achseln.

„Nicht weil Shaftesbury freigesprochen worden, sondern weil er ein gefügiges Parlament haben will. Hat er dies erst, so läßt er seinen Gelüsten freien Spielraum und giebt York die Zügel der Regierung. Und das wird Ludwig XIV. weder hindern wollen, noch können."

„Sir Sidney, Ihr könnt zuversichtlich auf unseren Beistand rechnen."

„In welcher Art?"

„Nicht mit einer Armee, aber mit den Mitteln, eine solche zu schaffen und zu erhalten."

„Also mit Geld. Und was verlangt Ludwig XIV. für Garantien?"

„Die Bürgschaft aller Führer der Landpartei: daß sie mit Frankreich Frieden halten und den Thron nicht umstürzen wollen."

„Also ein Verzeichniß derselben?"

„Ihre Namensunterschriften nur."

„Und er bezahlt dafür?"

„Er überläßt Euch die Preisbestimmung."

„Wie hoch er wohl unsere Köpfe schätzen möchte?"

„Sir Sidney," fuhr Barillion entrüstet empor: „Ihr glaubt doch nicht —?"

„Beruhigt Euch, Marquis! Wir sprechen nicht weiter von der Sache. Aber daß wir von Ludwig XIV. keinen Beistand zu erwarten haben, das wissen wir Alle. Die Zeit reift jede Frucht, auch unsere, wenn wir es ruhig erwarten. Wir fühlen, was hereinbrechen wird, und sind vorbereitet. Doch kommt, Marquis: auch wir wollen zur Gesellschaft zurückgehen."

2.

Schaftesbury.

Mein Pfad führt wie der eure, ins Verderben.

„Im Roggenhause also haben die Freunde der Freiheit ein Asyl gefunden, wo sie Niemand stört," sagte John?

„Ein ganz vortreffliches."

„Hm! Das alte Nest sieht aus wie eine Herberge für Eulen und Raben. Was sagt der alte Leveller sonst noch?"

„Daß der König häufig vorüberreite."

„Vortrefflich!" sagte der Lord, indem ein freudiger Zug durch die scharfen Linien seines Angesichtes huschte. Doch in der Selbstbeherrschung geübt, wandte er sich im nächsten Momente mit der ruhigsten Miene zu seinem Hausmeister Ralph und sagte gleichgiltig, diesen scharf fixirend:

„Du verstehst hoffentlich die Kunst des Schweigens?"

„Ich bin der gehorsame Diener des Grafen von Shaftesbury," antwortete Ralph, ohne mit einer Miene zu zucken.

„Gut. Ich werde den alten Leveller selbst einmal in seiner Höhle aufsuchen. Du hast Stafford gedient?"

„Ja."

„Bist auch ein heimlicher Papist?"

„Nur ein guter Engländer," entgegnete Ralph nicht ohne Verlegenheit.

„Ich kümmere mich auch um Deinen Glauben nicht, wenn Du mir nur treu bist."

In diesem Augenblicke trat ein Diener ein und meldete den Herzog von Monmouth und den Viscount Howard. Shaftesbury winkte Gewährung und erhob sich mühsam von seinem Sitze. Er war ein schon hochbejahrter Mann, mit einem geistreichen Gesicht und ein paar scharfen, stechenden Augen, die etwas von dem bezaubernden Blicke gewisser Schlangen an sich hatten.

Der Lord machte einen Schritt der Thür zu, durch welche soeben zwei junge stattliche Männer ihm entgegentraten: der natürliche Sohn Karls II., Jakob von Monmouth, und der Viscount Howard.

„Guten Tag, Prinz!“ sagte Shaftesbury, Monmouth die Hand reichend. „Willkommen in meiner Einsamkeit, Howard!“ wandte er sich dann zu diesem. „Das ist mir fürwahr ein seltener Besuch, den ich auch gebührend ehren muß.“

Er gab Ralph einen Wink, worauf sich dieser entfernte.

„Habe ich Euch doch schon eine halbe Ewigkeit nicht gesehen. Freilich, wer so wie Monmouth Kronen, und wie Howard Herzen zu erobern versteht, dem bleibt wenig Zeit für halbinvalide Freunde übrig.“

„Shaftesbury, Dein Spott trifft uns nicht,“ versetzte Monmouth. „Die schönsten Kronen, die ich bis jetzt erobert habe, sind Jungfrauenkronen gewesen, süße, leichte Waare. Doch wir sind müde, Graf! Man wird jetzt beinahe um die beste Hälfte seines Lebens betrogen. Wir kommen aus keinem anderen Grunde zu Dir, als um Dir zu Deiner Freisprechung Glück zu wünschen.“

„Ich danke Euch. Da man meinen Kopf nicht mehr zur beliebigen Verwendung hatte, so wollte man ihn abschlagen. Nichts natürlicher als das.“

„Es würde Dir doch sehr leid darum gethan haben,“ meinte lachend Howard, indem er Hut, Degen und Handschuhe ablegte und sich mit Monmouth an einem Tische niederließ.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, was Barillion im Schilde führt, daß er sich so an die Sohlen unseres Stoikers heftet?“

„Bei Sidney wird der Marquis nicht viel ausrichten, denn an diesem prallen alle Pfeile ab, und wenn ihre Spitzen auch noch so vergoldet wären,“ versetzte Monmouth. „Nur die Liebespfeile nehme ich aus.“

„Du glaubst doch nicht etwa gar, daß der Tugendheld —?“

„In Lady Rahel verliebt sei? Nein, ich glaube es nicht, aber die böse Welt spricht davon. Doch was kümmert das uns. Er ist ein stattlicher Mann und die Lady ein schönes Weib! Nichts natürlicher, als daß sie auch warme Herzen besitzen.“

Ralph trat mit einigen Dienern, die Speisen und Wein trugen, ein, die beides auf den Tisch setzten und sich wieder entfernten.

„Beim Himmel, das ist unmöglich!“ fuhr Howard auf.

„Was ist für einen rechten Mann unmöglich?“ meinte Monmouth. „Aber ich glaube gar, Du bist eifersüchtig auf Sidney, Howard. Ertrage Dein Loos geduldig, denn an diesem Licht hat sich wohl noch Jeder die Flügel verbrannt.“

Shaftesbury ergriff einen gefüllten Becher und rief: „Laßt, Weiber Weiber sein! und stoßt mit mir auf das Wohl unseres zukünftigen Königs Jakob an.“

„Jakob von York?“ fragte lächelnd Monmouth.

„Jakob von Monmouth! Bist Du doch der echte Sohn Karls! Und wenn wir Dich zum Könige erheben, machen wir nur Deines Vaters Verschuldung gut.“

„König von England!“ Es war ein Strahl höchster Glückseligkeit, der bei diesen Worten hochflammend über das Antlitz des Prinzen flog. „Und Aschlei Cooper wieder am Steuerruder des Staatsschiffes? Wenn es nur nicht durch einen Gewaltschritt geschehen müßte?“ setzte er wie bedauernd hinzu.

„Die Krone Englands ist fast immer nur durch Gewalt auf das rechte Haupt gekommen, und Du machst von dieser Regel keine Ausnahme. Sie wird dadurch um nichts blinder. Uebrigens ist Alles so vorbereitet, daß Du die Krone mit derselben Leichtigkeit Dir auf das Haupt setzen kannst, wie es einst der liederliche Wales am Sterbebette seines Vaters that. Wir können nicht warten, bis Dein Vater das Zeitliche gesegnet hat! Dann müßten wir erst Deinem lieben Oheim die Zügel entreißen, und der würde dieselben ziemlich festhalten.“

Kein Wort dieses Gespräches entging dem im Hintergrunde des Zimmers stehenden Ralph.

„Warst Du bei Russel?“ fragte Shaftesbury Monmouth.

„Wir waren Beide dort,“ antwortete dieser. „Ich hätte nicht gedacht, daß man bei einem so strengen Sittenrichter so vergnügt sein könne.“

„Russel ist ein Juwel für unsere Sache, denn sein Anhang ist groß.“

„Uebrigens muß Dein Portwein höllisch bitter sein, Shaftesbury! Denn Howard wagt kaum davon zu nippen.“

„Howard sinnt auf Thorheiten.“

Der Viscount richtete sich auf.

„Ihr habt recht,“ sagte er. „Aber was hilfts, ich bin einmal so. Ihr jagt auf diesem, ich auf jenem Felde.“

„Nimm Dich nur in Acht, daß Du nicht dabei in eine Falle stürzest.“

„Wann denkst Du, schreiten wir zum Werke?“

„Sobald Nachrichten von Argyle eingelaufen sind.“

„Was sagen aber Sidney und Russel dazu? Beide scheuen Gewaltstreiche und Blutvergießen.“

„Wir wollen auch kein Blutvergießen, wenn es nicht unbedingt nöthig ist: aber Eile haben wir, denn Bristol und Newkastle sind kaum noch zurückzuhalten. Uebrigens hast Du Deinen Namen noch nicht in unser Verzeichniß eingetragen, Howard, und kannst dies sofort thun! Hier!“ dabei schob Shaftesbury ein kleines Buch und Schreibmaterialien dem Viscount hin, der eine Fe-

der ergriff und seinen Namen dicht unter den des Grafen Essex einzeichnete.

„Er steht in guter Gesellschaft," meinte er lachend.

„Gewiß, und darum soll er auch noch auf diesem Blatte in derselben Gesellschaft stehen!" damit reichte Shaftesbury Howard noch ein Blatt zum Unterzeichnen.

„Wozu das?"

„Nur für den Fall der Noth!"

„Und was enthält das Blatt?"

„Einen Aufruf! Doch lies selbst."

„Wo Essex Name steht, kann auch der meine stehen. Hoffentlich wird der Aufruf auf dem Blatte ruhen bleiben. Da!"

Howard unterzeichnete.

„Und was soll noch weiter geschehen?"

Ralph horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. In diesem Augenblicke wurde jedoch das Gespräch durch den Eintritt Sir Algernon Sidneys unterbrochen. Sidney war ein stattlicher Mann mit jener majestätisch imponirenden Haltung, die ein auf der Felsenbasis der Ueberzeugung ruhendes Selbst verräth. Sein Gesichtsausdruck war kühn und ehrfurchtgebietend und sein Auge besaß jenen durchdringenden und doch klaren Blick, der gleichsam in den innersten Falten des Herzens zu lesen versteht. Die Anwesenden erhoben sich zu seiner Begrüßung.

(Fortsetzung folgt.)

Ein seltener Geldmann.

(Schluß.)

Derselbe hat auch mit dem besten Erfolg die erledigte, einträgliche Rentmeisterstelle auf den Klostergütern in M. für Hallert nachgesucht, und während der vierzehn Tage, die Hallert nun hier ist, haben diesen wahrscheinlich die nöthigen Besuche, die wiederholten Reisen in die Residenz und besonders das schwierige Werk, die bedeutende Caution zu beschaffen, so sehr in Athem erhalten, daß er Sie und seine andern Freunde noch nicht hat aufsuchen können. Herr von S., nur auf seine Besoldung angewiesen, konnte die nöthige Caution von viertausend Thalern für Hallert nicht hinterlegen, andere Freunde ließen sich schwierig finden, konnten das Geld ihren Geschäften nicht entziehen, und was der Ausreden mehr sind. „Bürgen ist so gut wie bezahlen," für das Sprichwort. Versicherungen des Wohlwollens und der Freundschaft erhielt Hallert von vielen Seiten auch in der Residenz, aber das war Alles, in Geldsachen, wissen Sie, hört die Gemüthlichkeit auf. Schon drohte die ganze Bewerbung an der Cautionsbedingung zu scheitern, denn die Concurrenten konnten für sich das nöthige Geld beibringen, als sich Hallert, ich weiß nicht von wem veranlaßt, vorgestern an mich wandte." .... Und, Eduard?! unterbrach ich überrascht und in höchster Spannung.

„Nun," erwiederte der Geldmann und leuchtete mich aus den großen, klaren Augen an, „ich habe die Caution für ihn hinterlegt. Habe ihm auch tausend Thaler zu seiner Einrichtung vorgeliehen, die er mir wiedererstatten kann, wenn's ihm die Umstände erlauben."

Von Hochachtung und Rührung übermannt, war ich keines Wortes mächtig, aber unsere Blicke verstanden sich. Ich drückte dem Freunde warm die Hand und verließ ihn mit dem Bewußtsein, daß das Hochgefühl der uneigennützigen, edlen That, das seine Brust schwellen mußte, der beste Balsam für die tiefe Wunde seines Herzens sei.

Modenbericht.

(M.) Die Jaquette ist noch immer das modischste Kleidungsstück, wenn man sie auch in etwas verschiedenem Schnitt trägt. Die bevorzugtesten Farben sind das Lederbraun mit mehr oder minder Goldschimmer, das Eisengrau, das Violett und melirte Bronze.

Der Ueberzieher in der Twineform wird fast allein getragen, und zwar fast ohne alle Veränderung mit Ausnahme des Kragens, der etwas breiter ist als im vorigen Jahre.

Der geradegeschnittene Rock ist ziemlich kurz mit niedrigem Kragen, mittlern Revers und ziemlich langer Taille.

Der Putzrock ist sehr elegant, der Kragen hinten niedrig, nach vorn zu etwas breiter; die Revers sind von mittlerer Breite; der Leib liegt ziemlich knapp an und die Schößen sind nicht eben kurz, auch nicht sehr voll und sie machen hinten eine Falte wie die am Frack; die Aermel sind oben und unten weit und endigen in einem Aufschlage, der am obern Theile mit einer schmalen Borte eingefaßt ist wie der Rock überall.

Die Westen haben entweder einen Shawl- oder einen Stehkragen. Gewöhnlich sind sie von hellem Stoffe, vorzugsweise mit Carreaux oder Streifen. Man verwendet dazu meist façonnirte Wollenstoffe oder Zeuge aus Wolle und Seide, abgesehen von den englischen Piqués, die sich fortwährend in der Gunst erhalten.

Die beliebtesten Beinkleider sind die weiten zum Negligéanzuge; zur Putztoilette sind dagegen halbweite durchaus erforderlich. Die Beinkleiderstoffe, welche man vorzieht, sind wie die Westenstoffe hellfarbig mit großen Carreaux oder vertikalen Streifen.

(F.) Die Frühjahrsmoden fangen an einen bestimmten Charakter anzunehmen. Die langen Kleider, mit Schleppe sogar, zeigen sich zwar noch immer gern, im Salon. Keine

elegante Dame trägt aber ein solches auf der Straße. Das Kleid muß hier durch Schnürchen oder Agraffen aufgenommen sein, lieber jetzt in letzterer Weise, weil sich der Stoff so besser auf dem Unterrocke drapirt. Dieser Unterrock ist grau, meist mit einem schottischen oder farbigen Streifen; oft aber ist er auch chamois oder violett je nach der Farbe des Kleides oder nach dem Stoffe. Einen weißen Unterrock trägt man nur zu Barège und andern leichten Stoffen. Auf dem Lande wird man bunte Unterröcke, mit großen Rankenmustern, allgemein tragen. Weil also nach der feststehenden Mode das Kleid in der Pompadourmode aufgenommen sein muß, wird der Unterrock gewissermaßen die Hauptsache; man sieht ihn mehr als das Kleid. Auch kann die Dame nicht blos einen haben, weil sie farbig sein müssen und zu einem lilas Kleide doch unmöglich ein blauer Unterrock getragen werden kann. Deshalb liebt man denn auch mehr die grauen, die chamois und die schottischen, weil diese sich zu verschiedenen Kleidern tragen lassen. — Die weißen Unterröcke sind von englischem Piqué mit einem schottischen, oder einem schwarzen, rothen, schwarz und weißen Besatzstreifen. Die von Perkal haben zwei gesteifte Volants; andere sind gestickt.

Die Kleider sind größtentheils ohne Volants; man liebt mehr das Gekrausete und Posament. So sieht man denn auf fast allen neuen Kleidern, am Leibchen und auf dem Rocke, gekrausete Ruchen oder Posamentirarbeit.

Wir sahen kürzlich zwei junge elegante Damen spazieren gehen. Die Eine trug ein Kleid von violettem Alpacca, das einen hier und da in Falten genommenen Volant hatte, über welchem eine schwarze Borte mit weißen Rändchen hinlief. Das Leibchen hatte eine Schneppe hinten und vorn und einen Schweizergürtel, der, nur scheinbar, durch Bortenbesatz bewirkt war. Die Aermel vorn eng mit Bortenbesatz oben und unten. Die Dame trug zu diesem Kleide einen Kragenmantel von violettem Cashmir, ebenfalls mit Besatz von schwarzer Borte mit weißen Rändchen; ferner einen einfachen Strohhut mit Kopf von violettem Taffet, über den ein Band lief, das an der Seite eine Schleife bildete, in welche einige Aehren gemischt waren. Unter dem Schirme Aehren, weiße und schwarze Blonden und Schalen von pensée Band. Bart von weißem Spitzentülle mit darüber gelegten schwarzen Spitzen.

Die andere Dame trug ein Kleid von Geralda-Mohair, auf jedem Blatt mit weißen Korallen gestickt, die ein feiner kirschrother Faden begleitete. Das Leibchen war westenartig gemacht mit Figaro-Jäckchen, eingefaßt mit einer Stickerei gleich der auf dem Rocke. Dazu einen Kragenmantel von geraldafarbigem leichtem Tuche mit einer Franse von schwarzer und Geralda-Chenille; ferner einen Strohhut, über dessen Kopf ein schwarzes Taffetband lief, welches zwei platte Schalen an der Seite bildete, die durch eine Rose getragen wurden. Bart von Tülle und schwarzen Spitzen. Auf dem Schirme gebauschter schwarzer Taffet, mit schmaler weißer Spitze garnirt und unter dem Schirme ein Rosenzweig.

Man sieht viele Westen von Piqué mit und ohne farbige Stickerei an den Taschen. Andere sind von Muslin oder Batist mit Fältchen und einem Jabot von Spitzen. Ganz neu ist: zu Kleidern von Muslin oder schönem Taffet oder Moire antique hat man einen reizenden Schweizer Gürtel mit Postillon-Schößchen hinten. Er ist von weißem Muslin mit Spitzeneinsatzstreifen. Man kann ihn auch von schwarzer oder weißer Guipure haben; er sieht jedenfalls sehr gut aus.

Modenblatt № 20.
(Nach Originalzeichnungen.)

1. Hut von Tülle mit schwarzen Spitzen und Blumen, auf und unter dem Schirme, ausgeputzt; Bart von schwarzen Spitzen; blaue Bindebänder; Kleid von blauem Taffet mit knappem hohem Leibchen und halbengen Aermeln, auf dem Rocke unten mit einem guirlandenartig aufgesetzten ausgezackten Volant garnirt; Palletot von schwarzem Taffet, mit Borte reich benäht; kleiner Batistkragen; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

2. Runder weißer Strohhut mit einer weißen Feder vorn; Kleid von nankinfarbigem leichtem Wollenstoff mit schwarzem Posament unten herum besetzt und Palletot von demselben Stoff in derselben Farbe, ebenso unten herum, vorn herunter und an den Aermeln unten ausgeputzt; kleiner Stehkragen; geschlossene Unterärmel; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

3. Einfacher Haarputz; Kleid von grünem Taffet mit Leibchen in Westenform, mit Posament so garnirt, daß es wie ein Figaro-Jäckchen aussieht; ziemlich lange und enge Aermel, oben und unten ebenso garnirt; auf dem weitfaltigen Rocke gar kein Ausputz; kleine ganz runde Spitzenkrause; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Schuhe.

4. Hochschirmiger seidener Hut mit Blumenausputz oben an der Spitze auf und unter dem Schirme und mit Spitzenbesatz über dem Barte, auf den zwei Spitzen-Enden fallen; Kleid von großgestreiftem Taffet mit knappem hohem Leibchen und engen langen Aermeln, die gar keinen Ausputz haben wie auch der Rock mit großer Schleppe; Palletot von leichtem Tuche, ebenfalls ohne Ausputz, aber mit ziemlich weiten Aermeln; kleiner Leinwandkragen; geschlossene weiße Unterärmel; gelbe Glacéhandschuhe; Stiefelchen.

Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Weger in Leipzig

Leopold Bonnell

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.

Stahlstich № 20.

Leopold O'Donnell.

(Nach einer Photographie.)

Der spanische Marschall O'Donnell, seit vielen Jahren einer der einflußreichsten Männer seines Vaterlandes, stammt aus einer alten irländischen Familie, deren Vorfahren noch unter der Königin Elisabeth von England als unabhängige Fürsten in Donegal herrschten. Als ihr Haupt unter Jakob I. fliehen mußte, fand er gastliche Aufnahme in Spanien und seine Nachkommen haben seitdem in Spanien und Oesterreich in hohen Würden gestanden. Der Vater des jetzigen Marschalls war General. Leopold selbst wurde 1808 geboren, trat frühzeitig in die Armee und war in seinem fünfundzwanzigsten Jahre bereits Oberst. Er zeichnete sich im karlistischen Kriege aus, war später ein sehr thätiger Gegner Esparteros und stellte sich sogar 1841 bei den Militäraufständen an die Spitze der Unzufriedenen. Obgleich er fliehen mußte, setzte er doch seine Intriguen fort und so trug er wesentlich zum Sturze Esparteros 1843 bei. Zur Belohnung wurde er zum Generalcapitän von Cuba ernannt. Als solcher soll er den Sklavenhandel begünstiget haben, wenigstens brachte er ein großes Vermögen mit zurück, als er nach Spanien zurückkehrte. Nach dieser seiner Rückkehr war er sofort wieder thätig in der Opposition gegen das Ministerium und zwar abwechselnd mit Glück und Unglück, so daß er bald fliehen oder sich verstecken mußte, bald an der Spitze der Armee stand oder Minister, selbst Präsident des Ministeriums war. Er ist namentlich im spanischen Heere sehr beliebt, ein Mann von Energie und besitzt unbestritten ein großes Organisationstalent. Sein Hauptfehler dürfte seine Vorliebe für Intrigue sein.

Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

☞ Literarische, merkantile und andere Anzeigen, werden gegen 1½ Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4½ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei ⅛, ¼ und ½ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

Johann Andreas Hauschild's

vegetabilischer Haarbalsam

ist unter der Menge der existirenden und täglich neu auftauchenden Haarmittel unzweifelhaft bis heute das **einzige**, durch das man das **Ausfallen der Haare wirklich zu beseitigen** und **auf bereits kahlgewordenen Stellen den Haarwuchs wieder herzustellen** im Stande ist.

Nicht allein an dem hier lebenden bekannten Veteran Hauschild selbst, der nach mehrjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von circa 60 Jahren einen Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte,

den er heute noch in seinem 70. Lebensjahre

in ungeschwächter Fülle besitzt und um den er mit Recht oft sogar von jungen Leuten beneidet wird, sondern auch, wie ich durch eine sich täglich vermehrende, jetzt fast unzählbar gewordene Menge Briefe und Atteste von Personen aller Stände und die mir wiederholt von

königlichen und fürstlichen Höfen zugegangenen Entbietungen und in allerhöchstem Auftrage zu Theil gewordenen Anerkennungsschreiben

beweisen kann, an Tausenden, die, veranlaßt durch ein so seltenes Beispiel, sich später desselben bedienten, hat der Balsam seine Wirksamkeit in glänzendster Weise bewährt, ein Erfolg, der keinem anderen Haarmittel nur annähernd nachgerühmt werden kann.

Der **Hauschildsche Haarbalsam** ist in großen Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertelflaschen à 10 Ngr. in Leipzig allein echt zu haben bei

Jul. Kratze Nachfolger,
Dresdner Straße Nr. 2, neben der Post.

In **Baumgärtners Buchhandlung** erscheint in Kurzem:

Leipzigs

Schreckenstage

während der Völkerschlacht.

Nach eigenen Erlebnissen und Anschauungen dargestellt von

L. Hussel.

Vierte mehrfach berichtigte Auflage herausgegeben

von

Dr. Eduard Burckhardt.

Preis 10 Ngr.

Die Verlagshandlung hat von dieser höchst interessanten Schrift, welche seit vielen Jahren gänzlich vergriffen war, für die bevorstehende Jubelfeier eine neue Ausgabe veranstaltet, überzeugt, daß dieselbe für Jedermann eine willkommene Erinnerungsgabe sein wird. Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellung darauf an.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher, Dr. **Ernst** in Reudnitz (Leipzig).

Verlag von F. E. C. Leuckart in Breslau.

W. A. Mozart's Clavier-Concerte,

für Pianoforte zu 4 Händen bearbeitet von

Hugo Ulrich.

Bisher erschienen:

No. 1 in Es-dur.	2 Thlr. 5 Sgr.	No. 7 in B-dur.	2 Thlr.
No. 2 in D-moll.	2 Thlr.	No. 8 in G dur.	2 Thlr.
No. 3 in C-moll.	2 Thlr.	No. 9 in B-dur.	2 Thlr. 7½ Sgr.
No. 4 in C-dur.	2 Thlr. 10 Sgr.	No. 10 in C-dur.	2 Thlr. 20 Sgr.
No. 5 in A-dur.	2 Thlr. 10 Sgr.	No. 11 in F-dur.	2 Thlr.
No. 6 in D-dur.	2 Thlr. 5 Sgr.	No. 12 in B-dur.	2 Thlr.

(Wird fortgesetzt.)

Otto Jahn äussert sich in seinem berühmten Werke über Mozart (Band IV. Seite 64 und ff.) bezüglich der Clavierconcerte wie folgt:

„Für Mozart's Würdigung als Claviercomponisten bieten die Clavierconcerte den eigentlichen Massstab dar. Die Mehrzahl derselben, die er in seiner besten Zeit für sich selbst geschrieben hat, nimmt unter seinen Claviercompositionen den ersten Rang ein. — Sie sind echt claviermässig, dankbar und brillant, dabei nach der heutigen Entwickelung der Technik leicht. — Die hauptsächlichste Bedeutung der Concerte liegt nicht auf Seiten der Technik, sondern in ihrem musikalischen Gehalte. Wer auf das Detail achtsam eingehen will, wird eine Fülle der pikantesten Wendungen finden und gar Vieles, das in modernster Zeit grosse Wirkung macht, schon vorweggenommen sehen."

Die Neue Berliner Musikzeitung sagt in einer ausführlichen Besprechung über die 4händige Bearbeitung dieser Concerte:

„Mozart's Clavierconcerte sind Kunsterzeugnisse, die zur Kenntniss nur Weniger gelangt sind, obgleich der Genius in diesen Tonschöpfungen mit seine reichsten Spenden niederlegte."

„Die Verlagshandlung erwirbt sich daher ein grosses Verdienst, diese Concerte von geschickter Hand vierhändig setzen zu lassen, und ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass sie dieselbe Verbreitung finden werden, die den Simfonien Mozart's, Haydn's u. s. w. in guten Arrangements zu Theil geworden ist. Die vorliegenden Nummern sind mit seltenem Verständniss der Partitur und mit praktischem Sinn übertragen, so dass den Spielern der Genuss erwächst, ohne erhebliche Schwierigkeiten in allen Theilen das schöne Original wiedergeben zu können."

Lilionese. Diesem ausgezeigneten Schönheitsmittel verdanken **tausende von Damen** Befreiung der **Sommersprossen, Leberflecken, Finnen, Kupferröthe,** und Entfernung aller sonstigen **Hautunreinigkeiten.** Dasselbe macht die Haut **blendend weiß** und zart. Für die Wirkung unserer Lilionese übernehmen wir Garantie, worüber die resp. Käufer einen Garantieschein erhalten.

Preis pro Flasche 1 Thlr., halbe Flasche 17½ Sgr.

Halbe Flasche 8 Sgr. **Voorhof-geest.** Ganze Flasche 15 Sgr.

Diese Erfindung des Dr. **van der Lund** zu Leyden erregt ungeheures Aufsehen und hat die größte Anerkennung gefunden, indem dieser **Voorhof-geest** Alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien. Nach Gebrauch dieser **Haar-Essenz** hört, durch die Wiederbelebung der Haarwurzeln, das **Ausfallen der Haare sofort auf** und **befördert das Wachsthum** derselben **auf unglaubliche Weise.** Auf völlig kahlen Stellen erzeugt er **volles neues Haar,** bei jungen Leuten binnen wenigen Monaten **einen vollständigen Bart.**

Halle a. S. **A. Rennenpfennig & Co.**

Braunschweig: A. May. Breslau: Ed. Groß. Danzig: J. L. Preuß. Dortmund: J. Barck u. Co. Dresden: Th. F. Seelig. Elbing: A. Kuß. Fürth: Conr. Schüssel. Hannover: Hostiefer. Carl Schneider. Leipzig: Th. Pfitzmann. Magdeburg: F. W. Wennhake. Prag: Apoth. J. Fürst 1044. Stettin: Ad. Hube.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's
vollständige
Anweisung

zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

C. L. Förster,

Kunstgärtner und Botaniker, correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues ꝛc. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellschaft zu Altenburg, Ehrenmitgl. der prakt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbaugesellschaft ꝛc.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

In **Baumgärtners Buchhandlung** zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der englische Dolmetscher

für

Auswanderer,

Anweisung, die englische Sprache binnen kurzer Zeit leicht und ohne Lehrer zu erlernen.

Nebst einem Wörterbuche der deutschen und englischen Sprache, worin die Aussprache und richtige Betonung der englischen Wörter angegeben ist, einem Verzeichnisse der englischen Städtenamen in Amerika, wie sie richtig auszusprechen sind; und einem Anhange, der Formulare zu Briefen, Quittungen, Wechseln und Ankündigungen enthält, so wie Belehrungen für Auswanderer.

Von L. A. Albert.

Sechste Auflage

von **Dr. A. Diezmann.**

12. cart. 15 Ngr.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.